

MININGA, DER GROSSE SCHÖPFERGEIST IM HOCHLAND VON NEU-GUINEA

von Hermann Aufenanger SVD

Die Kuma, wie sie sich selbst nennen, oder Kumai, wie sie von ihren Nachbarn bezeichnet werden, leben im Zentral-Hochland von Neu-Guinea. Ihre Wohnorte befinden sich auf der rechten Seite des Wagi-Flusses, an den nordöstlichen Hängen der Kubor-Bergkette. Sie sprechen einen Dialekt der Nondugl-Banzsprache¹. — Vorliegende Arbeit ist die Auswertung eines Ausschnittes aus meinem Artikel über die Bedeutung der Sonne im Hochland von Neu-Guinea².

Daß manche Stämme des Hochlandes trotz ihrer langen Abgeschlossenheit von der übrigen Welt einen ungewöhnlich hohen Begriff von einem überragend großen Schöpfergeist besitzen, konnte ich schon in einer früheren Abhandlung darlegen³. 1933 betreten die ersten Weißen dieses Gebiet. Es waren Goldsucher. Nur einige Tage nach ihrer Ankunft überquerten katholische Missionare die hohe Kette des Bismarckgebirges, um den kriegerischen Stämmen des Hochlandes den Segen des Christentums zu bringen. Ich selbst schloß mich im folgenden Jahre dieser kleinen Gruppe an. Zu dieser Zeit war den Leuten des Hochlandes das Eisen noch vollkommen unbekannt, obgleich es doch schon ungefähr 900 Jahre vor Christi Geburt entdeckt und gebraucht wurde.

Erst 1947 ließ sich der erste Missionar bei den Kuma nieder. Die Missionierung der Kuma macht rasche Fortschritte, aber das hier vorgelegte Material datiert noch von der Zeit, als die Kuma noch in keiner Weise mit der westlichen Kultur in Berührung gekommen waren. Wir werden in dieser Abhandlung manche Ähnlichkeiten zwischen Mezauwe, dem großen Himmelsmann der Goroka, und Mininga, dem großen Sonnenmann der Kuma, entdecken. Bei näherem Zuschauen werden wir bemerken, daß diese beiden Persönlichkeiten in nur eine einzige Gestalt übergehen.

Auch heute noch findet man Leute, die der Wissenschaft einen Dienst zu tun glauben, wenn sie die Eingeborenen sehr ungerecht mit „savages“ oder „Wilde“ bezeichnen. — Manche Aussagen der Eingeborenen klingen natürlich für unsere Ohren sehr primitiv, aber der tiefe Inhalt, der sich hinter diesen Worten verbirgt, setzt uns in berechtigtes Erstaunen⁴. Mehrere Jahre wohnte ich in Kondiu, am linken Ufer des Wagi-Flusses. Dort hatte ich Gelegenheit, mich über die religiösen Anschauungen meiner

¹ vgl. H. LUZBETAK SVD: *The Banz Grammar* und H. AUFENANGER: *Vokabular und Grammatik der Nondugl-Sprache* (Micro-Bibliotheca Anthropos, vol. 5, 1953)

² s. *The Sun in the Life of the Natives in the New Guinea Highlands: Anthropos* 57 (1962)

³ vgl. Mezauwe — „der große Mann dort oben“: *ZMR* 49 (1965) 191—197

⁴ Vergleichende Literatur in dem Artikel in *ZMR* 49 (1965) 197

Nachbarn, der Kuma, zu informieren. Ich hatte schon erfahren, daß die Kuma zu einem gewissen Wesen, das sie „Mininga“ nannten, in einem besonderen Verhältnis standen; aber sonst wußte ich noch beinahe nichts von ihren religiösen Anschauungen. Ich bat also einen Kuma-Mann, er möge mir doch etwas über Mininga erzählen. Dieser sagte sofort zu einem seiner Stammesgenossen: „Er möchte etwas von dem ‚großen Mann dort oben‘ hören.“ So erfuhr ich tropfenweise und von vielen verschiedenen Personen des Kuma-Stammes von dem großen Geiste, den man „Unser Vater, Mininga“ nennt. Das Wort „Mininga“ ist wahrscheinlich eine Zusammensetzung von *mine* = „oben“ und *nga*. — *Nga* wird oft Wörtern angehängt und gibt diesen dann eine persönliche Note. So dürfte *Mininga* „Der dort oben“ bedeuten.

Mininga, der Erschaffer

Man sagt: „Mininga iglamp er tem.“ D. h. „Mininga hat die Menschen erschaffen.“ — Ich sage bewußt: „erschaffen“. — *Er tem* bedeutet wörtlich: „Machend er hat gelegt“. Auch in anderen Sprachen des Hochlandes finden wir diese Ausdrucksweise, die fast nur (oder vielleicht nur) für ein schöpferisches Machen gebraucht wird. So besitzt die Gende-Sprache den Ausdruck: *yono marai*, welches dem *er tem* der Kuma vollkommen entspricht. Auch die Chimbu-Sprache drückt mit *ere yonggua* denselben Gedanken aus. Ob die Eingeborenen nun den Ausdruck von einem Erschaffen aus einem vollkommenen Nichts verstehen, ist natürlich sehr fraglich.

Mininga hat, so sagt man, die Berge gemacht. — Die Kuma haben Tag für Tag 4000 m hohe Berge vor ihren Augen. Einer von ihnen ragt sogar mehr als 5000 m hoch in die Wolken. Da kann man verstehen, daß man den Erschaffer dieser gewaltigen Bergmassive den „starken Mann“ nennt. Er ist ja auch der Beherrscher der Naturkräfte. Das geht u. a. aus den Worten hervor: „Der Fluß (gemeint ist der Wagi-Fluß) würde nach dort (nach Nord-Westen) fließen, aber Mininga hat gesprochen (d. h. hat es angeordnet), und deshalb fließt er nach dort (nach Südosten.)“ — Ferner: „Mininga sendet den Regen.“ — Eine Ausdrucksweise, die wohl kaum in ihrer ganzen Tragweite von den Leuten selbst erkannt werden konnte, ist die folgende: „Mininga elim meim“ d. h. „Mininga ist er selbst“ (er ist für sich allein stehend. Er ist unabhängig).

Mininga — der Herr über Leben und Tod

Wenn jemand gestorben ist, sagt man: „Mininga hat ihn erschaffen, und er selbst hat ihn hinweg genommen.“ — Der Vater eines schwerkranken Kindes sagt wohl: „Mein Kind ist krank. Mininga hat es mir gegeben, und er will es wieder nehmen. — Ich werde ein Schwein schlachten und es Mininga geben. Wenn er es ißt (d. h. wenn er es annimmt), dann wird er mein Kind wieder gesund machen.“ Kurz bevor der Mann

das Tier tötet, wendet er sich mit folgenden Worten an Mininga: „Du bist gekommen, um das Kind mit dir zu nehmen. Ich bin darüber betrübt. Ich will das Schwein schlachten und es dir geben. Mache mein Kind wieder gesund, wenn du das Fleisch gegessen hast.“

Mininga verleiht Reichtum oder Armut

Wenn ein armer Mann wegen seiner Armut von einem reicheren Mann verhöhnt wird, so beruft er sich auf Mininga: „Ich bin arm, weil Mininga mir keine Reichtümer gegeben hat. Du hast viele Wertsachen: Äxte, kostbare Sachen und Schweine, weil Mininga sie dir gegeben hat.“ Er will damit sagen: „Du hast keinen Grund, dich deiner Reichtümer zu rühmen. Du hättest nichts, wenn nicht Mininga dir all diese Sachen gegeben hätte“. Wie man sieht, wird aller irdische Besitz auf Miningas Willen und Bestimmung zurückgeführt. Jedes Unbefriedigtsein mit seinem Los ist im Grunde ein Sich-Auflehnen gegen Miningas Bestimmung. Auch wer einen Armen verhöhnt, vergißt, was er selbst Mininga verdankt, und daß er Mininga selbst beleidigt, wenn er einem anderen seine Armut vorwirft.

Mininga weiß und bestimmt das Zukünftige

Aus bestimmten Zeichen kann man ersehen, ob Mininga ein Mitglied der Kommunität durch den Tod zu sich rufen wird. Wenn beim Erhitzen der Steine für einen großen Erdofen der Rauch des Feuers gerade zum Himmel steigt, dann freuen sich die Kuma und sagen: „Mininga sieht es mit Wohlgefallen. Der Rauch steigt zum Himmel. Er (Mininga) ißt ihn (d. h. nimmt ihn an). Wir werden nicht sterben. Er beobachtet ihn mit Freude.“ Umgekehrt aber, wenn der Rauch sich hin und her oder gar zur Erde wendet, dann fürchtet man sich und sagt: „Oh, Mininga ist unzufrieden; deshalb nimmt er ihn (den Rauch) nicht an. Einer von uns wird sterben.“ Hier sieht man, wie die Kuma immer darauf bedacht sein müssen, mit Mininga auf gutem Fuße zu stehen. Wenn er mit ihnen unzufrieden ist, dann zeigt er es ihnen. Er nimmt den Rauch nicht an und seine Strafe wird folgen.

Ein anderes Zeichen, woraus man schließen kann, daß Mininga jemandes Tod beschlossen hat, ist das folgende: Wenn es bei der Austeilung des Fleisches, die am Tage nach der Beerdigung eines Toten stattfindet, anfängt zu regnen, dann sagt man einander scheu: „Oh, Mininga sendet den Regen. Das ist ein Zeichen, daß außer dem Verstorbeneri noch jemand von uns sterben wird.“ Wenn aber bei diesem Totenmahl das Wetter schön bleibt, dann lautet die Interpretation: „Mininga hat diesen Mann (oder diese Frau) genommen. Er ist mit einem zufrieden. Niemand anders wird sterben.“

Mininga gibt das Gedeihen der Feldfrüchte

Die Hochlandbewohner von Neu-Guinea sind für ihren Lebensunterhalt beinahe gänzlich auf ihre Gärten und Felder angewiesen. Jagd und Fischfang oder Sammeln von wilden Pflanzen kommen für ihre Nahrungssorgen nur in geringem Ausmaß in Frage. Aus dieser Situation heraus kann man verstehen, wie lebenswichtig das Gedeihen der Feldfrüchte ist. Wenn man nun Nutzpflanzen in gutes, schwarzes Erdreich gesetzt hat und natürlicherweise eine gute Ernte erwarten könnte, aber dann feststellen muß, daß trotz allem die Ernte schlecht ausfällt, dann sagt man sich: „Das Erdreich ist gut. Wir haben es gut bearbeitet und bepflanzt, aber Mininga hat nicht mit Wohlwollen darauf herabgeschaut.“ Wenn die Früchte aber gut gedeihen, so heißt es: „Mininga schaut mit Wohlwollen herab (auf unseren Garten). Deshalb wächst alles gut.“

Erfolgreiche Jagd hängt von Miningas Gnade ab

Wie oben schon erwähnt, ist die Jagd im Hochland nur wenig ertragreich. Wenn man ein kleines Beuteltierchen erlegt hat, ist man hochbeglückt. Wenn nun auf einer gemeinsamen Jagd alle, außer einem, wenigstens eine kleine Beute gemacht haben, dann wird dieser ganz betrübt sagen: „Ich bin hierher gekommen, aber Mininga hat mir kein Beuteltier beschert. Ich werde also wieder heimgehen.“ Hier sehen wir deutlich, daß Mininga auch der Herr der Tiere ist und diese so verteilt, wie es ihm gefällt. Es wäre völlig nutzlos, weiter der Jagd zu obliegen, wenn Mininga klar zeigt, daß er dem Jäger heute kein Jagdglück verleihen will.

Mininga sorgt für den Nachwuchs der Schweinchen

Zu der Sorge um eine gute Ernte tritt die fast ebenso große um das Gedeihen der Schweine. Man muß gesehen haben, wie die Leute sich freuen, wenn sie sehen, daß ihre Schweinchen munter und gesund aufwachsen; wie die Kinder mit ihnen spielen und die Eltern schon lange vorher berechnen, wofür jedes Tierchen bestimmt ist: dieses für ein großes Fest, dieses für eine Heirat, dieses für ein Opfer usw. Aus dieser Freude und Dankbarkeit heraus sagt man dann: „Mininga hat mit Wohlwollen auf unsere Schweinchen geschaut. Deshalb sind sie alle am Leben geblieben.“ Umgekehrt ist die Trauer groß, wenn man feststellen muß: „Mininga hat alle außer einem getötet.“ Trotz solcher Mißgeschicke gibt man dem allgemeinen Empfinden Ausdruck, wenn man sagt: „Mininga ist gut. Mininga ist unser Vater.“

Miningas Wissen

Daß die Kuma ihrem großen Vater ein großes Wissen zuschreiben, geht aus vielen Verhaltensweisen hervor, die man Mininga gegenüber einnimmt. — Wenn man beim besten Willen nach einem Diebstahl nicht

feststellen kann, wer der Dieb war, da kommt nur noch einer in Frage, der darüber Auskunft geben könnte — Mininga. Man sagt dann: „Jemand hat in der Nacht gestohlen. Ich habe den Dieb nicht gesehen, aber Mininga hat ihn beobachtet“ (und wird ihn strafen).

Mininga entscheidet den Ausgang des Kampfes

Schon vor dem Kampfe deutet Mininga zuweilen an, wer siegen und wer unterliegen wird. Auf den schmalen Pfaden gehen die Krieger in einer Reihe hintereinander her. Wenn man nun aufmerksam die Reihe der anrückenden Feinde betrachtet und eine oder mehr Lücken darin erblickt, so sagt man: „Es gibt helle Lücken in ihrer Reihe. Mininga schaut nicht mit Gunst auf sie. Wir werden einen (oder mehrere) von ihnen töten.“ — Wenn aber die Feinde in einer kompakten Reihe anrücken, so gilt das als ein Zeichen, daß Mininga ihnen den Sieg verleihen wird. „Mininga hilft ihnen“, sagt man dann.

Vertrauen in Miningas Macht und Güte

Im Wohngebiet der Kuma stehen zwei mächtige Felsen hoch über einem jähem Absturz. Einer von ihnen heißt Tsimbitagl, der andere Bonmil. Es hat den Anschein, als ob sie jeden Augenblick herunterstürzen und die Menschen unter sich begraben könnten. Nun sagen die Kuma: „Wenn diese Felsen herabstürzten, würden sie uns erschlagen. Aber Mininga hält sie fest. Wir bauen unsere Häuser (unbekümmert) unter diesen Felsen und wohnen dort.“

Wie stark die Kuma sich von Miningas Gunst oder Mißgunst abhängig fühlen, zeigt folgender Bericht: Wenn sich ein Krieger auf der Flucht vor den Feinden vollkommen erschöpft in die Büsche wirft, dann bleibt ihm nur noch die Hoffnung auf Miningas Gunst. Er sagt sich dann: „Wenn Mininga mit Wohlwollen auf mich schaut, dann werde ich gerettet. Wenn er aber ungnädig auf mich hernieder blickt, so werden die Feinde mich (finden und) töten.“

Die Seelen der Verstorbenen gehen in das Haus Miningas

Wenn Mininga jemanden ruft, so folgt er diesem Rufe. Mininga hat ihm ja das Dasein gegeben, und man erkennt ihm deshalb auch das Recht zu bestimmen, wann die Existenz hier auf Erden enden soll. Die Kuma betrachten Mininga als ihren Vater. Deshalb liegt der Gedanke, daß sie nach ihrem Tode ins Haus ihres Vaters gehen, nahe. Diese Überzeugung, die ich auch bei anderen Stämmen des Hochlandes feststellen konnte, kommt in dem folgenden Bericht gut zum Vorschein:

Die Kuma hatten (und haben) eine unheimliche Angst vor dem Todeszauber. Deshalb legen sie die Seele eines Toten in eine kleine Netztasche (die Seele befindet sich in den Blättern einer Riedpflanze) und bitten sie anzuzeigen, wer oder was den Tod verschuldet hat. Die Seele legt dann,

nach der Überzeugung der Leute, irgend etwas, z. B. ein winziges Stückchen Zuckerrohr, in die Tasche. Daraus kann man dann auf die Todesursache schließen. Wenn man nun aber trotz genauester Forschung nicht das geringste Anzeichen finden kann, dann sagt man: „Das bedeutet, daß Mininga seinen Tod verursacht hat. Er hat ihn gemacht. Deshalb existierte er. Mininga rief ihn, und deshalb ging er hinauf in Miningas Haus.“

Opfer für Mininga

Bei den Kuma ist es üblich, am Tage nach dem Begräbnis eines Verstorbenen mehrere Schweine in der Nähe des Grabes zu schlachten. Der bei weitem größte Teil des Fleisches wird in einem oder mehreren Erdöfen gedämpft. Die Angehörigen des Toten und alle Gäste nehmen an dem Essen dieses Fleisches teil. Einige Stücke aber, wie die Leber, einige Rippen und etwas Fett, werden in einem eigenen Erdofen gedämpft. Darauf verbrennt man einige kleine Stückchen dieses Fleisches zu Asche. Sie sind für Mininga und den Verstorbenen bestimmt. Die übrigen Stückchen dürfen nur von den nächsten Angehörigen des Toten genossen werden. Es ist nämlich ein Familienmahl mit dem verstorbenen Mitglied der Familie — und wohl auch mit ihrem großen Vater Mininga. Sicher ist, daß das zu Asche verbrannte Stückchen Fleisch als ein Opfer an Mininga zu betrachten ist. Hierin kommt gut zum Ausdruck, daß der Tote an dem teilnimmt, was seinem großen Vater gegeben wird. Das Verbrennen des Fleisches möchte ich dahin interpretieren, daß Mininga in keiner Weise auf das eigentliche Fleisch angewiesen ist. Es ist nur ein Symbol. Man will ihm das kostbarste anbieten, was man besitzt — das Schwein. Es ist eine geistige Gabe. Niemand kann etwas mit diesem Geschenk anfangen als nur der große Geist, Mininga. Oder sollte man annehmen, daß das Verbrennen als ein Rauchopfer gedacht ist? Daß der Rauch zum Himmel aufsteigt, dorthin, wo Mininga seinen Wohnort hat? Wir dürfen bei dieser Zergliederung nicht vergessen, daß die Primitiven solche Gedankengänge gewöhnlich nicht scharf formulieren, wohl aber gefühlsmäßig verstehen können.

Mininga kommt auf die Erde herab

Die folgende Zeremonie drückt in primitiver, aber klarer Weise aus, wie sehr die Eingeborenen die Nähe Miningas schätzen: Ein niedriger, runder Zaun wird in der Nähe des Hauses des Verstorbenen errichtet. Der ganze Boden dieser kleinen Umzäunung wird mit besonderen Blättern bestreut. Auf diese Blätter legt man allerlei gekochte Nahrungsmittel: Kartoffeln, Bohnen usw. An einem kurzen Pfahl, den man in der Mitte des kleinen Geheges in den Boden gerammt hat, hängt man ein Stück gekochtes Fleisch. — Wenn nun am nächsten Morgen noch alles unberührt ist, dann bedeutet das, daß es tatsächlich Mininga war, der den Verstorbenen zu sich gerufen hat. Sonst aber ist ein Totengeist — ein

Todeszauberer oder ein Naturgeist — am Tode ihres Verwandten schuldig. Wenn es feststeht, daß Mininga den Toten gerufen hat, dann legt man von Zeit zu Zeit, wenn man gutes Essen, besonders auch Fleisch hat, dieses in den kleinen Zaun für Mininga und den Toten. Nach drei oder vier Monaten wird der Zaun entfernt, und man sagt: „Mininga und der Geist des Toten sind bei uns gewesen. Jetzt aber sind sie miteinander in Miningas Haus gegangen.“ Hier darf ich wohl darauf hinweisen, daß man mit einem gewissen Eifer bemüht ist, Mininga gute Speisen anzubieten. Man muß es erlebt haben, wie fleischhungrig die Leute im Hochlande sind, um richtig ermessen zu können, welch ein Opfer es für sie bedeutet, auch nur ein kleines Stückchen Fleisch abzugeben. Aber für Mininga sind sie bereit, das Opfer zu bringen.

Mininga und die Sonne

Wie der große Himmelsmann der Goroka⁵, so hat auch Mininga, der große Schöpfergeist der Kuma, eine innige Beziehung zur Sonne. Manche Aussprüche der Eingeborenen bezeugen das sehr klar. So hörte ich aus dem Munde eines alten Mannes mit Namen Mont: „Ein anderer Name für *ene* (= Sonne) ist Mininga.“ Oder wie Merelip mir mitteilte: „Manche Leute nennen die Sonne Mininga.“ So kommt es, daß man sowohl Mininga als auch die Sonne mit „Vater“ anredet. Wenn es z. B. viel geregnet hat, ruft man: „Vater Sonne! Komm schnell! Mache die Erde trocken!“ — Oder: „Wir bitten die Sonne, gut über unsere Feldfrüchte zu wachen.“ — „Meine Mutter“, berichtet Paknge, „grub Kartoffeln aus und sprach dann zur Sonne: ‚Oh, wache! Wenn jemand anders (ein Dieb) hier Kartoffeln ausgräbt, dann laß mich ihn finden!‘“

Kuni erzählt: „Wenn jemand etwas gestohlen hatte, dann zeigte mein Vater der Sonne einige Farnblätter (die heilige Pflanze der Sonne) und sprach: ‚Mininga! Wenn du wachst, wird der Mann (der Dieb) sterben. Das möchte ich sehen.‘ Darauf fiel er (wie tot) zu Boden.“ — Eine ganz ähnliche Darstellung eines solchen Zaubers wurde mir auch von Maine berichtet.

Den Kindern verbietet man, abends in die Sonne zu schauen, weil sonst das Zuckerrohr nicht gedeihen wird. Aber ein „Zauberer“ schaut in die Sonne, bis er schwindlig wird. Dann hängt er Farnkraut an einem Pfahle auf und murmelt geheime Worte. Darauf läßt er sich wie einer, der erschlagen wurde, auf die Erde fallen. (Was durch die analoge Zeremonie praktisch vorgeführt wird, soll durch die Kraft des Sonnenmannes Wirklichkeit werden.) Man ist dann überzeugt, daß der Dieb bald seine Strafe erhalten wird: Sein Haus wird abbrennen, oder seine Schweine gehen ein, oder er selbst wird sterben usw. Wir dürfen hier mit Recht auf den Gerechtigkeitsinn hinweisen, von dem, wie die Kuma glauben, Mininga beseelt ist.

⁵ vgl. meinen Artikel in *ZMR* 49 (1965) 191—197.

Obgleich die Kuma Mininga und die Sonne in einem Atem nennen, so wissen sie doch sehr wohl zwischen Mininga und der physischen Sonne zu unterscheiden. Die Mutter weckt des Morgens ihre Kinder mit den Worten: „Steht auf! Mininga hat seine Fackel (die Sonne) angezündet! Ihr werdet es (die wohlige Wärme) fühlen! Kommt heraus!“ — Die Sonne ist die strahlende, flammende Fackel, die Mininga, der große Himmelsmann in seiner Hand trägt. — Bei der Namensgebung des kleinen Kindes spricht man: „Oh Sonne! Wache über das Kindchen, damit es nicht sterbe!“ — Da wir wissen, daß hier wieder die Sonne für Mininga steht, ist es klar, daß diese Bitte ein vertrauensvolles Gebet an den großen Schöpfergeist ist.

„Die Sonne regt zum Kampfe an“

Dieser Ausspruch scheint wenig in das allgemeine Bild des Sonnengottes zu passen. Ist der Sonnengott grausam? Will er, daß die Menschen sich gegenseitig morden? Möglich wäre diese Auffassung, weil Krieg, Mord und Todschlag sehr bekannte und oft geübte Aktionen der Eingeborenen des Hochlandes waren. Trotzdem besteht die Möglichkeit, daß Mininga die Leute im Sinne seiner Gerechtigkeit gebraucht und nur die töten oder verwunden läßt, die diese Strafe verdient haben.

Mininga und Zauber

In Verbindung mit Mininga tritt auch ein interessantes Problem auf: Kann man etwas als Zauber bezeichnen, das durch ein persönliches Wesen wie Mininga seine Kraft erhält? — Hier ist ein Beispiel: Wenn ein Schwein gestohlen wurde, gräbt ein weiser Mann ein seichtes Loch in die Erde und gießt heißes Wasser hinein. Dabei ruft er Mininga mit folgenden Worten an: „Mininga! Wenn du herabschaust, dann wird des Diebes Nase brechen. Später soll er daran sterben“. Nach diesen Worten schließt er hastig die Grube. (Offenbar soll das hineingegossene Wasser nicht erst kalt werden. Alles was kalt ist, besitzt kein Leben und ist nicht mehr wirksam.) Hier tritt der Wunsch klar hervor, daß der Dieb durch Miningas Tätigkeit seine Strafe erhalten möge. Wenn auch diese Zeremonie nicht viel mit der christlichen Moral zu tun zu haben scheint, so dürfte hier doch wieder an Miningas Gerechtigkeitsinn appelliert werden. Das Wirksamwerden der Zeremonie erinnert aber auch an unser Weihwasser, an unsere Segnungen usw., die durch die Kraft Gottes ihre Kraft erhalten.

*

In der Literatur stoßen wir oft auf den Ausdruck „Deus otiosus“. Bei den Kuma scheint der Toten- und Ahnenkult einen bei weitem größeren Raum einzunehmen als der Kult Miningas. Aber es wäre doch sehr abwegig, wenn man bei ihnen von einem Gott sprechen wollte, der wohl die Welt erschaffen, sie sich aber dann vollkommen selbst überlassen

hätte. Der Glaube an den großen Schöpfergeist Mininga, an seine Macht, seine Fürsorge, seine Gerechtigkeit usw. ist durchaus lebendig. Da die Kuma überzeugt sind, daß ihr großer Vater die Sonnenfackel in der Hand hält, so ist es ihnen doch praktisch unmöglich, sich nicht immer wieder mit diesem lebenspendenden Lichtgott zu beschäftigen. Es kommt diesen einfachen Leuten auch gar nicht in den Sinn, daß dieser große Geist, von dem sie sich hier und sogar nach dem Tode abhängig fühlen, sich seiner Kinder nicht annehmen würde, wenn nur sie selbst sich ihm gegenüber richtig verhalten.

Sollten die Missionare nicht den Namen Mininga als Gottesnamen beibehalten? Wenn man dem Bilde Miningas noch einige notwendige Züge beifügt und andere ein wenig zurechtrückt, so steht der christliche Gott in schönstem Licht vor den Augen seiner Kinder, der Kuma.